



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Psychologische Studien zur Sprachgeschichte

Bruchmann, Kurt

Leipzig, 1888

c. überlieferte Redensarten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62226)

Zeit alle Künste von der Allegorie beherrscht wurden. Auch findet derselbe Gleichnisse, wo wir sie nicht hernehmen würden u. s. w.

In der mythologischen Tradition zeigte sich, dass die alten Anschauungen vergessen sind. Eine Art von halb-mythologischen Redensarten macht den Übergang zu Formeln des gewöhnlichen Lebens. Beider gemeinsame Eigenschaft ist dies, dass sie der ursprünglichen Anschauung verlustig gegangen sind. In dieses Mittelgebiet gehören die Himmel, der Tod mit seinen Tätigkeiten (eine Art moderner Mythologie) und endlich mancherlei Personifikationen.

Für Himmel finden wir im N. T. entweder den Singular Matth. VI, 20, Luc. XV, 7 oder den Plural Matth. XVIII, 19, Marc. XII, 25. Das Ahd. (vgl. Raumer S. 411) folgt treu dem Lateinischen. Caelum gibt es durch himil, caeli durch himila, regnum caelorum durch himilo richi. Der Plural muss jedoch er ahd. Sprache nicht recht genehm gewesen sein. Denn mehrfach findet sich der Versuch, ihn, wo er im Grundtext steht, durch den Singular zu ersetzen. So geben mehrere ahd. Bearbeitungen des Vaterunser das qui es in coelis durch du in himile bist¹⁾. Atta unsar thu in himinam und dû pist in himilum (got. und ahd.) sind beides Plurale. Das caeli der lateinischen Kirchenlieder ist eine Übersetzung des hebr. Plurals haschâmajim (die Himmel) und somit aus fremder Anschauung herübergenommen. Die Vorstellung, dass der Himmel ein Collectivum ist, oder dass es mehrere Himmel gibt, ist hier semitisches Ursprungs²⁾. Die βασιλεία τῶν οὐρανῶν schliesst sich dann an das A. T. an. Im Mhd. sagt Reinmar v. Zweter in den himeln. Aus den Minnes. führt Grimm an vor froeide zu den himeln springen.

1) Dass die Edda neun Himmel kennt, Simrock Die Edda S. 88, 9 kommt nicht in Betracht.

2) Vgl. Gr. Myth. III 237. Sayce, Alte Denkm. S. 30, 223. 20.

Spee p. 13 biss zu dem Grab nit lass ich ab, wan schon all Himmel fielen.

Zinzendorf p. 173 Meine Seel ist fröhlich aufgefliegen, weil die Himmel mich bethauen. In einem geistlichen Liede aus dem 19. Jahrh. (S. 601):

der an solchem Frühlingsmorgen hinter sich liess die Natur
und dem irdschen Blick verborgen in der Himmel Himmel fuhr

erinnert lebhaft an das A. T.¹⁾.

Im Volkslied v. Lil. III 239

Vater unser: Reitling ist unser,
der du pist in den Himmeln.

Endlich ein profaner Schriftsteller des XIX. Jahrh. Fr. Nietzsche, Jenseits von Gut und Böse, Leipzig 1886 S. 150 . . als zäher Wille zu gefährlichen Entdeckungsreisen, zu vergeistigten Nordpol-Expeditionen unter öden und gefährlichen Himmeln. Vgl. Fechner, Büchlein vom Leben nach dem Tode, dritte Aufl. 1887 S. 50.

Hierzu kommt aus dem Alten Testament das himmlische Heer. Man muss zugeben, dass dieser Ausdruck zwei Bedeutungen hat. Jedoch kommt er in der alten Bedeutung am häufigsten vor, selten in der jüngeren. Die alte Bedeutung ist die, dass das himmlische Heer die Sterne sind. Wir lesen da z. B. Jes. Sir. 43, 9 es leuchtet auch das ganze himmlische Heer in der Höhe am Firmament und die hellen Sterne zieren den Himmel; Jesai. 45, 12 ich bin es, des Hände den Himmel ausgebreitet haben und habe allem seinem Heer geboten; Jerem. 8, 2 und werden sie zerstreuen unter der Sonne, Mond und allem Heer des Himmels, 19, 13 ja alle Häuser, da sie auf den Dächern geräuchert haben allem Heer des Himmels und andern Göttern Trankopfer geopfert haben; 33, 22 wie man des

1) Z. B. II Paralip. 2, 6 sic coelum et coeli coelorum capere eum nequeunt, quantus ego sum ct. 1. Kön. 8, 27. 5. Mos. 10, 14. Ps. 50, 6.

Himmels Heer nicht zählen kann, noch den Sand am Meere nicht messen kann¹⁾. Herder denkt sich die Sterne im allgemeinen zu Töchtern Gottes personificirt, was höchstens in Hiob der Fall sein dürfte (vgl. *Ztschr. f. Völkerps.* II 160).

Ausserdem nun die andere Fassung, z. B. I. Kön. 22, 19 (= 2. Chron. 18, 18): ich sah den Herrn sitzen auf seinem Stuhl und alles himmlische Heer neben ihm stehen zu seiner Rechten und Linken *šebā' haschāmajim*. Erwägt man, dass der Ausdruck ursprünglich von den Sternen gilt und in diesem Sinne am häufigsten verwendet wird, so muss man die deutschen Beispiele, in denen scheinbar beide Auffassungen vertreten sind, als unklar empfundene, formelhafte Wendungen bezeichnen.

Hoffm. v. F. p. 38 allez himelschez her daz enmohte dich nicht vol loben an ein ende (12. Jahrh.)

Knab. Wunderh. S. 78 Gott Ehr und Preis, der uns zu gut, den Feind durch uns will schlagen und über uns hat treue Hut auf seinem Feuerwagen; sein ganz himmlisch Heer rondet um uns her.

v. Lil. I 116 wie sölle wir erwerben der eidgenossen hulde umb dich und alles himelsch her . . . wir klagents allem himlischen her (1386)

I 393 dass dadurch gelobet werde je alles himelsch her (1443)

II 24 des fröwet sich alles himelsch her (1474)

III 38 der hör von herzen diss gedicht zu lob dem schöpfer zugericht und allem hymelischen her (1512) (Schade l. c. p. XXIX).

III 95 gott well ir aller pflegen und alles himlisch her

IV 26 gott sagen wir gross lob und ehr, Maria, seinem himlischen her

1) Vgl. E. Meyer, *Gesch. d. Altert.* I S. 376. 445. Spiegel, *Ztschr. d. d. M. G.* 1852 S. 78 f. II. Kön. 21, 3 (2 Chron. 33, 3. 5.) Jesai. 34, 4. Ps. 33, 6.

IV 31/34 gott dem herrn sei lob und ehr, Maria und allem
himlischen her. Maria, Mutter, reine maid, alles hi-
melsch her gemeine — Maria du maget reine, alles
himelsch her gemeine sy unser führender stern

IV 67 Sant Urs und alles himelsch her hat verdient gross
lob und ehr

IV 248 wir wends got trüwlich klagen und allem himelschen
her (1544)

Goed. Tittm. p. 210 auf dieser Seite ist Gott, Gideonis Schwert und Him-
mels Heer.

Der Tod reizt geradezu zu mythologischer Bearbeitung;
denn er ist geheimnisvoll und den Menschen überaus wichtig¹⁾.
Nur weiss man nicht recht, wo die Mythologie aufhört und
die Poesie anfängt, da wir ja doch nicht, wie die Neugriechen
(Bernh. Schmidt I 222 l. c.) glauben, dass er beim Sterben zu-
gegen sei.

Zwölf christl. Lobgesenge u. s. w. 1545 p. 15
er hat den Tod erwürget, die Helle zerstöret, alle Mordgeister beseids
getan u. s. w.

ib. p. 47
der Tod sperret den Rachen auff, wolt ihn fressen, desgleichen die Helle
wolt ihn verschlingen

Christl. Gesangbüchlein, darinnen u. s. w. 1621 S. 15
den Todt nam er beim Kopff, Thät ritterlich mit ihm ringen und nam
ihm sein Gewalt

Ein Gesangb. der Brüder u. s. w. S. 145
Mensch sih wie hie auff erdreych der Todt weg nimpt beyd arm und
reych und denck, das er dir auch nach schleych

Gesangbuch nach 1587 (Wernig. Bibl. H b 2157) 153
der Tod der kam geschlichen, greiff ihn gewaltig an. Wolauf, wolauf
mit Eile sprach der Tod grimmiglich. Ich schiess soviel der
Pfeile, bis ich das Leben triff. Du musst mit mir an ein Tantz ..

1) Gr. Myth. II 705. III 252. 255 und Wackernagels höchst inhalt-
reicher Aufsatz der Totentanz in Haupts Ztschr. IX 302—365, bes. 306 f;
über unser Kinderspiel wer fürchtet sich vor dem schwarzen Mann? ib.
S. 338.

Bruchmann, Psychol. Stud. z. Sprachgeschichte.

Geistl. Lieder. Mit einer newen Vorrede von D. M. Luther 1555.
S. XCI

wiewol der tod hat einmal verschlickt sonach kund er in nicht halten.
Gwalts wol am dritten tag nu soll erquickt in sein verklerte
gestalte.

Spee p. 43

Er ihm (dem Tod) entlief mit vollem Trab und Stachel, Pfeil und Sensen
Ihm stahl gantz redlich ab

Mützell III 978 der einige Gottes Sohn der die Hell überwand und den
leidigen Teufel darinne band

I 253 er hat den Tod überwunden, die Höll gerissen ein, die
Sünd hat er verschlungen.

III 740 Jesus verschlungen hat den ewgen Tod (vgl. III 872)

II 697 ach lieber Gott, ich lieg im Tod tief in der Hellen Grunde
und schrei zu dir aus meiner Not (Psalm 130) mit Herzen
und mit Munde

II 448 den Bogen hat er schon gespannt (Nicol. Hermann =
Wackern. III p. 1242)

II 693 in kleiner Weil wird ihn der Pfeil des bittern Todes
treffen (Ringwaldt) (vgl. v. Dittf. IV, 1 u. 296).

Pressel S. 223 der grimmig Tod mit seinem Pfeil tut nach dem Leben
zielen, sein Bogen drückt er ab mit Eil, und lässt mit
sich nicht spielen¹⁾

Daniel IV 349 horrenda mors, tremenda mors telo minax et arcu
(Milton parad. lost XI, 490 and over them triumphant
Death his dart shook but delay 'd to strike citiert Hume
natur. relig. part X).

Gryphius spricht vom Pfeil des Todes l. c. S. 8, 12. Der
Tod selbst S. 9 spricht: wer vor diesem Bogen graut u. s. w.
S. 55 spannt er seinen Bogen; S. 83: sobald des Todes Sens'
wird diesen Leib abhauen; S. 106: was acht' ich seinen Pfeil?

1) Vgl. Simon Dach l. c. S. 199. 313. Haupts Ztschr. IX, 351. Der
Tod ladet vor den Gerichtsstuhl ib. S. 307; im allgemeinen bemerkt
Wackernagel, dass die Todesmythologie vor dem 14. Jahrh. fast durch-
gehends einen andern Charakter besessen habe.

Weckherlin p. 153 Dein Schwert sowie der Strahl¹⁾ und des Tods Sense
schlachtet. Wunderhorn S. 40. 450. 619.

Geistl. Lieder im 19. Jahrh. S. 537: Lass die Hand des Todes ihre Sichel
schärfen

ib. S. 586: vor seinem Drohn und Schnauben [beschirmt uns
kein Hort

ib. S. 587: er (Jesus) hat den Tod verschlungen (!), es kommt die
gute Zeit.

Mützell II 553 Die Seel bleibt unverloren, Geführt in Abrahams
Schoss.

Sehr bezeichnend sind einige volkstümliche Redensarten, von denen uns Mannhardt berichtet (Mytholog. Forschungen aus dem Nachlasse von W. M. Strassburg 1884). Bei St. Dié (p. 105) rufen die Schnitter, im Begriff, das Letzte zu ernten: tuez le chien! tuez le chien! und der grüne Strauss auf dem letzten Wagen heisst dann chien. On va tuer le chien lautet die gewöhnliche Phrase für den Schluss des Getreideschnitts; je nach der Fruchtart sagt man: nous voulons tuer le chien du blé, le chien des pommes de terre u. s. w. Die Leute sprechen von einem Hunde, der nicht da ist und vom Töten, das Niemand ausführt. Wie so denn? In deutscher und französischer Volksüberlieferung erscheint auch der Hund als einer der vielen Gestalten des Korngestes (Mannh. l. c. S. 103). Da nun der Korngest im Korn sitzt, so sagte man statt dessen auch: der Hund sitzt drin. Kinder dürfen nicht ins Korn gehen, um Kornblumen zu pflücken, denn der grosse Hund ist da, le chien ragé vous mangera. Bei der Ernte kommt nun angeblich der Kornhund schliesslich in den zuletzt abgeschnittenen Halmen zum Vorschein, daher man sage, den Letzten beissen die Hunde.

1) Strahl = Pfeil. So öfter; z. B. Phil. v. Sittewald, Strafschr. II, 661 in Knab. Wunderh. S. 423 über hohe Berg, durch tiefe Tal fallen sie oftmals ein wie der Strahl. Wunderh. S. 325 sind diese Synonyma nebeneinandergesetzt: die Sterne fallen ins Tal vor eurem (der Geliebten Augen) Pfeil und Strahl. Amors strâlen = Pfeile.

Oder aber er muss mit diesen letzten Halmen sterben, entweder wenn sie geschnitten werden oder wenn das ganze Getreide gedroschen wird. In Frankreich heisst zuweilen sogar das Dreschermahl *tuer le chien*. Vgl. S. 201 über das Kornpferd.

Die Neigung zu Personifikationen (wie der herkömmliche Ausdruck lautet) ist keineswegs durchgängig ein Zeichen lebhafter Phantasie. In Shakespeares oft scharf gewürzter Rhetorik bewundern wir sie freilich nicht selten, während sie uns anderwärts langweilig ist. Zur zweiten Klasse rechne ich viele Beispiele aus der römischen und mhd. Literatur, über welche letztere unsere Forscher sich mehrfach ausgesprochen haben¹⁾. Freytag sagt: „Häufiger als die Gestalten des christlichen Glaubens werden in den Poesien der Minnesänger andere Gewalten angerufen, von befremdlichem Namen, Frau Sælde, Frau Zucht, Frau Ehre, Frau Minne, nicht mehr wie in der Heidenzeit als wirkliche Göttinnen des Volkes, aber noch in lebendiger Erinnerung an das Walten geheimer Mächte, welche das Gemüt der Menschen regieren. Die Beschäftigung mit diesen Gestalten ist allerdings ein Spiel geworden, aber der Unterschied zwischen realer Wirklichkeit und poetischer Erfindung ist den Schaffenden keineswegs so deutlich wie unserer Zeit. Der Kirchenglaube aber stand dem Kreis idealer Empfindungen, welche jetzt die Menschen erhoben, dem stolzen Mannesmut . . . innerlich fremd und zur Zeit hilflos gegenüber.“ Ähnlich meint Grimm (Myth. II 734), dass jene grammatische, dichterische Allbelebung sogar in einer mythischen Prosopopöie ihren Ursprung suchen dürfe. Tieren, Pflanzen, Sternen, die sich auf

2) Gr. Myth. II 731—740. III 259. 268 f. Uhland l. c. III 14 f. Wackernagel l. c. III 62 f. 98 f. 223. Gr. Grtk. (1831) 3, 346. 356. Freytag, Bilder I (1874) S. 518; Wackernagel, Poetik 396. über die geflügelte Minne Jac. Grimm, Klein. Schr. II 314 f. wo auch von Wunsch und Wille gehandelt wird; über die Klauen des Tages Wackernagel l. c. S. 214. Gesch. d. d. Lit.² I S. 152. 374. 382. 390. 434.

besondere Götter beziehen oder aus Verwandlung entstanden sind, werde eine bestimmte Persönlichkeit gebühren. Wenige Beispiele werden genügen.

v. Lil. I 207

die die ubirst undir uns ist, die ist genant die hoe frauw Ere (1400)

IV 162 (von Hans Sachs)

fraw Veritas¹⁾, fr. Hipocrisis, Nequitia, Adulatio, Ignorantia, Patientia, Justitia

Bartsch l. c. 133, 134

ich wolte daz der Anger sprechen solte. Hêr Anger . .

ib. 253, 1

ich klage dir meie, ich klage dir sumerwunne
ich klage dir liehtiu heide breit, ich klage dir onge brehender
klê . . grüner walt, . . sunne
ich Meie wil den bluomen nûn verbieten . .
ich heide breit wil vâhen . . .

Uhland Volksl. S. 52, 6, 2

so tricknet mich fraw Sunne

ib. 67, 2, 1 nun grüss dich gott, frau Haselin²⁾

ib. 716 Armut hat mir die lauten geschlagen
Ellend hat mir gepffiffen³⁾

ib. 68, 1, 3 sie (die Linde) will mir helfen trauern
dass ich kein bulen hab.

Bei Hebel, Allem. Ged. S. 119 werden zwei Tage personifiziert, der Samstag hat zum Sonntag gseit . . . S. 146 lässt sich der Januar über sich selbst also vernehmen:

i bi ne bliebte Ma
der Stern am Himmel lacht mi a!
Er glitzeret vor Lust und Freud,
und muess er furt, sen ischs em Leid;
er luegt mi a und chas nit lo
und würd bizite wieder cho.

1) Vgl. Wunderhorn S. 293 „Die Wahrheit“.

2) Vgl. Uhl. Schriften III 426. Bartsch l. c. 185, 46. 188, 41.

3) Vgl. Wunderh. 639 Spruch zum Glück.

Auch die übliche Frau Sonne fehlt nicht (S. 134): Frau
Sunne, was i z' bitte ha, lueg lieb und süess das Plätzli a.

Annette v. Droste (Geistl. L. im 19. Jahrh. S. 101) singt

Der Tag ist eingenickt beim Wiegenlied der Glocken,
Zum Blumenkuss sich bückt der Thau auf leisen Socken;
Die Sterne grüssen sich . . .

Schiller, Wallenst. Tod III, 15
und der erfreuten Welt aus unserm Lager
den Frieden schön bekränzt entgegenführen.

Goethe, Iphig. III, 1
Die Ungewissheit schlägt mir tausendfältig
Die dunklen Schwingen um das bange Haupt.

Spee, 30
heint spät auf braunen Rappen der Mond in starckem Lauff Gundt
Mitternacht ertappen

ib. p. 35
Die reine Sonn zu Morgen in sanften Haren bloss
Den Brand noch trug verborgen in ihrem Purpurschoss

Geistl. Lieder a. d. 19. Jahrh. S. 10, im Anschluss an den Psalm (139, 9):
nimm der Morgenröte Flügel
eil hinaus auf ihrem Strahl
Manch Jahrtausend fleucht gleich ihnen
Mit des Blitzes Eil empor.

Weckherlin p. 105
hiermit der Morgenröt gold- und rot-farbne Flügel
entdeckten die Mastbäum und nahen Landes Hügel.

Wir kommen zweitens zu einer Reihe von allgemeineren
Beispielen, deren Anschaulichkeit fraglich ist. An dritter Stelle
wenden wir uns zu hyperbolischen Redensarten.

Geistl. Lieder 19. Jahrh. S. 547:
Da hat der Herr sich abgewant und spannte zürnend seinen Bogen
Und hat sein Feuer dir gesant und seine Gnade dir entzogen
Und traf dich tief ins Herz hinein, dass du nun leidest Angst und Pein
(J. K. R. Sturm.)

Byron p. 455 (A. Böttger, 1845)

Und schwebt mein Schatten dann auf Wolkenrossen,
Ins Thal hinab vom Nebelkleid umflossen . . .

Uhl. Volksl. 686, 5, 1

Darzu helf uns Fortuna
und das ganz Firmament:
ut fiat illi bona
der sich nennt ain student.

ib. 365, 2, 3 Sant Jörg, du edler ritter,
rottmeister soltu sein,
bescher uns gut gewitter,
tu uns dein hilfe schein.

Gryphius p. 57

ob gleich Höll und Teufel neiden

ib. p. 67

was jetzt so pocht und trotzt ist morgen Asch und Bein

Schiller, Tell IV, 2 sagt Rudenz: Der Erde diesen teuren
Staub zu geben, ist meine nächste Pflicht — der teure Staub
ist der Leichnam des eben verstorbenen Freiherrn v. Atting-
hausen.

ib. IV, 2 Es steigt sein Herz, sein Geist auf mich herab.

Gryph. S. 73 sucht nunmehr in der Höh' die ewig Ewig-
keit, die hier nicht zu erreichen; ib. 160 ich seh durch seine
(Jesus) Seit', wie tief sein Herz entbrannt.

Geistl. L. 19. Jahrh. S. 89

reicht mir Flügel, führt mich ein

ib. S. 478

der Hölle Pforten werden nicht den Grund je wanken machen¹⁾

Hoffm. v. F. S. 340/41

bekant hat esel und das rint ze diesem nüwen jar
dass gott der herre was das kint;
der esel und das öchselein, sie erkanten gott den herren sein
= Goed. Tittm. p. 169.

v. Liliencron II 488 = III 438

der pfeffer ward versalzen

1) Vgl. Gr. Myth. I 261 v. Liliencron IV, 550. Gr. Grtk. 2, 458 (1826).

ib. III, XIX

ungerechtigkeit ward so gross, dass es zu got in himmel toss

ib. I 338 ir plut auf rachsals im himel schreit (1431)¹⁾

Clemens Brentano (Lieder des 19. Jahrh. S. 74) gibt seiner religiösen Empfindung folgenden hyperbolischen Ausdruck:

Heran, heran ihr Blüten, nun öffnet euren Schoss
Neu bricht nun ohn' Ermüden der Strom der Gnade los,
Mit reinen Kelchen trinken sollt bald ihr Jesu Blut —
Wenn er sein Haupt lässt sinken, dann dann ist alles gut.²⁾

Schiller, Huldigung der Künste:

Die stolze Flottenrüstung seiner Maste
Erschreckt den alten Belt in seinem Meerpalaste.

v. Lil. I 248 dass ir clar glenzend antliz rein
noch liechter wann der sunnen schein . . .
und iren kostlichen mantel wiss
der printt als morgenrotes gliss.

Spee Sonn Mon han ihm entstohlen von seiner Stirne rein
p. 37 All ihren Glantz und Strolen, den Golt- und Perlenschein.
Corall- und Purpuryden gleich jedes auch erwarb
Von seinen Lefftzen beyden die schöne Rosenfarb.

v. Lil. I 365 ir bosheit leucht vor das lasur (= ist heller als das Azurblau
des Himmels)

1) v. Dittfurth I p. 36 sein Lob zu den Sternen schwebe; p. 61 dein Name wird den Sternenpol mit Flammenlettern zieren; o schau auf uns in aller Not! II p. 6 er schrie, dass sich Gott im Himmel erbarm, wie bin ich doch auf einmal so arm. III p. 3 Kriegsgetümmel dringt sogar bis in den Himmel. IV p. 184 Louvois, deine Thaten stinken hoch zum Himmel auf. Vgl. II Chron. 28, 9.

2) Zwar nicht für unser Thema von Bedeutung, aber von allgemeinem literarischen Interesse sind einige Verse, die hier darum Platz finden mögen; bei Mützell III 872 Dein Kreuz lass sein mein Wanderstab, Mein Ruh und Rast dein heiligs Grab. Die reinen Grabetücher dein Lass meinen Sterbekittel sein. Lass mich durch deine Nägelmal Erblicken die Genadenwahl; Durch deine aufgespaltne Seit Mein arme Seele heim geleit. Vgl. Simon Dach S. 145 hülle dich in Christi Wunden. Mützell I. c. II 869 dass ich ja mög geniessen Deines Blutschweisses wert und III 1025.

Bartsch l. c. S. 303, 696 weine herze, weinent ougen
weinent bluotes trehen rô. ¹⁾

Gryph. p. 15 diess Fleisch, dem alle Lilien weichen . .

ib. p. 169 Vor ihm (dem Herrn) läuft Flamm und Not,
bei ihm steht Majestät, nach ihm folgt Blitz und Tod,
um ihn mehr Cherubim, als Sand am Pontusstrande.

Hoffm. v. F. Jesus du honig über alle süesse, mins herzens wunne, du
p. 99 säldenriche sunne, mins herzens küeler brunne, du edel
gilge wiss, des lustes meiengarte, des veldes bluome zarte,
din smac mich wol ernarte der fröiden paradies! ²⁾

Goed. Tittm. p. 166 und alle tier auf erden singen und fröhlich werden . .

Kaum bedarf es der Wiederholung im einzelnen, um die Anstösse merklich zu machen, welche unser Denken beim Überschaun dieser Beispiele empfindet, und um die Frage stetig zu erneuern, was sich die Dichter hier und da gedacht haben.

Der redliche Spee (s. J.) würde sich im gewöhnlichen Leben sicherlich gegen die „braunen Rappen“ des Mondes verwahrt haben und mit den sanfften Haren der Sonne nichts haben zu tun wollen. Die Flügel der Morgenröte fristen ihr Dasein, obgleich sie trotz ihrer Flügel (Ps. 139, 9) und sogar trotz ihrer Augenwimpern (Hiob 3, 9 und 41, 9) [Wunderhorn S. 764 hat sie goldene Wangen] kein mythologisches Wesen war; bei einem Dichter soll die Seele auf den Strahlen der Morgenröte hinaus eilen ³⁾, beim andern entdecken eben diese Flügel die

1) Im persischen Heldenepos wird übrigens massenhaft Blut geweint; s. S. 369. 373. 376. 377. 381. 445. 450. 471. 489 in Schack, Helden-sag. v. Firdusi u. s. w. Berlin 1851. Einmal, S. 299, regnet auch die Sonne vor Angst Blut. Bürger S. 92 (Hempel):

Jetzt that sich ihr blutiger Thränenquell auf
und strömte, wie Regen vom Dache, darauf.

2) Vgl. v. Lil. II 295 Maria, o balsamschmack u. s. w. II 299 Maria du bist ct. Zu III 450 ich glaub du blast in büchsen vgl. Gr. W. B. II 69; v. Liliener. I, 321.

3) Ossian III 78 Strahlen des Vollmonds tragen empor die Seele des lieblichen Mädchens.

Mastbäume und Hügel des nahen Landes. Byrons Wolkenrosse scheinen eine Erinnerung an Ossian, welche seine Lordschaft zu benutzen die Gewogenheit hatte. Wenn die Teufel neiden, ist es, je nachdem, greulich oder erfreulich — wie ists aber, wenn die Hölle noch dazu neidet?

Ein Lebender wird durch den Tod sofort — Asch und Bein. Rudenz will wie Attinghausen gesinnt sein; was denkt er sich aber, wenn er des Toten Herz und Geist auf sich herabsteigen lässt? Die ewige Ewigkeit bei Gryphius soll wol heissen die wirkliche, unverfälschte.

Ohne der religiösen Empfindung zu nahe zu treten, kann man doch ihrem Ausdruck verlegen gegenüberstehen, wenn man hört, dass Jemand sich will Flügel reichen lassen. Ungeerechtigkeit und eine Bluttat sind so gross, dass sie zum Himmel schreien. Aber wie denn? Sieht und hört sie denn Gott nicht, wie er Alles sieht und hört, ohne dass sie den Weg zum Himmel zurücklegen? Der alte Belt hatte sonst gewiss Ruhe vor Schiller: nur hier muss er erschrecken. Wenn das Herz weinen könnte, würde es wol Blut weinen; aber von den Augen hat diese Kraftleistung der Dichter wol nicht ernsthaft erwartet. Um Jemandes Bosheit festzustellen, wird sich Niemand einigen Gefühlsaufwand reuen lassen und wir verzeihen ihm dabei gern eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit des Ausdrucks; hören wir aber, dass die Bosheit vor das Lasur leuchtet, so sind wir mehr auf eine allgemeine Zustimmung unsrer Empfindung als auf ein besonderes Verständnis der Worte beschränkt.

Rosettens Angesicht funkelt weit über die Frühlingssonne, wie ihr Verehrer (Herder, Volksl. S. 353) versichert.

Lieulich lacht die Pracht der Sonne den verzagten Seemann an,
Wenn sie, grausen Sturm zertreibend, glättet auf der Wogen Bahn.
Aber tausendmal so lieblich stiehlt dem Liebelauscher hier
Halbgesehn das schöne Mädchen durch die Dämmerung sich herfür
(ib. S. 149).

Mein Mädchen es ist weiss und roth, ist wie der Himmel schön.
In dieser wie in jener Welt ist nichts wie sie zu sehn (ib. S. 565).

Eine „artige“ Hyperbel schuldiger Untertanen-Devotion scheint das lettische Lied (ib. 580) zu enthalten:

Junger Herr auf deinem Braunen
Weit umreite deine Felder,
Dass des Grases Spitzen hüpfen,
Dass das Gras sich bücke nieder¹⁾.

Zinzendorf (Geistl. Lieder u. s. w. von Daniel p. 44, 36, 1) will eine See weinen, wenn u. s. w.

Um den Sturm „anschaulich“ zu schildern, lässt Virgil, Aen. III 423 die Gestirne vom Wogenschwalm gepeitscht werden et sidera verberat unda, gerade wie Schiller im Taucher sagt, bis zum Himmel spritzt der dampfende Gischt.²⁾ Eine üble Sucht der Zeit führt nach Horaz carm. III, 1, 33 sogar zu einer Beeinträchtigung des Fischdaseins

contracta pisces aequora sentiunt
iactis in altum molibus; huc frequens
caementa demittit redemptor
cum famulis dominusque terrae
fastidiosus.

Der liebende Abydener Leander schreibt bei Ovid epist. XVII (XVIII) 131:

iam nostros curvi norunt delphines amores
ignotum nec me piscibus esse reor.
iam patet attritus solitarum limes aquarum
non aliter multa quam via pressa rota.

Der unfreundliche Norden lässt nach Platen (II S. 159) den glühenden Seufzer an der Lippe einfrieren

1) Die Mohrin, welche ib. 576 die Farbe vor Liebe verliert, ist wol eine Maurin, keine Negerin.

Wunderhorn S. 138

Leucht't heller als die Sonne ihr beiden Äugelein!

160. Es wird von meinen Thränen wol tiefer noch der See!

465. Myn hert is hundert tusend Freuden voll um de adlige Rosenblome

2) Vgl. Sayce Alte Denkm. S. 30.

möchten hier einst meine Gebeine friedlich
ausgestreut ruhn, fern der kalten Heimat,
wo zu Reif einfriert an der Lippe jeder
glühende Seufzer.

Die viel verkannten Jren kommen bei Immermann, Tristan
und Isolde, einigermassen zu ihrem Recht:

Nicht klein kann dieser Männer Herze sein, die noch so spät
im Jahre stechen in See
denn wie Ägyptens Flusspferd breit,
hoch wie des Fichtelberges Tannen,
im Bärenfell, im Eisenkleid,
war jeglicher der Irischen Mannen.

Orientalisch belebt ist es, wenn ein arabischer Dichter sagt
(Nöldeke, Beiträge zur Kenntnis der Poesie der alten Araber,
1864, S. 142): ich habe mich getröstet mit einer schnellen,
starken Kameelin, deren Rücken einem hochgebauten Schlosse
gleicht, das die Nabatäer umwandeln; wenn bei Ezech. 32, 21
sogar im Reich des Todes davon sagen werden die starken
Helden mit ihren Gehülften, die alle hinuntergefahren sind und
liegen da unter den Unbeschnittenen und Erschlagenen vom
Schwert (vgl. Jesai. 14, 9); wenn Joel 3, 23 in einer zu er-
hoffenden schönen Zeit die Berge mit süßem Wein triefen und
die Hügel mit Milch fließen lässt.

Des Behemoths Schwanz (Hiob. 40, 12) strecket sich wie
eine Ceder, was Herder irrtümlich zu erklären scheint gewun-
den wie die Ceder. Sein Herz (ib. 41, 15) ist so hart wie der
Stein und so vest wie ein Stück vom untersten Mühlstein.
Das Kriegssross (ib. 39, 19) spricht hui, wenn die Trompete fast
klinget (Vulgat. dicit vah ubi audierit buccinam).

Des Leviathans Augen (41, 9) sind wie die Augenwimpern
der Morgenröte ¹⁾ (et oculi eius sunt ut palpebrae diluculi).

1) Obgleich die Morgenröte Wimpern (Hiob 3, 9 u. oben) und Flügel
hat (Ps. 139, 9) und Strahlen und Haare öfters gleichgesetzt werden
(Ossian II 96. III 42. III 310 Schwartz, Poet. Nat. Ansch. I S. 2. 12. 103.

Der Glanz und die regelmässige Bewegung der Sterne ist nicht genug, wenn sie gepriesen werden; die vermeintliche Sphären - Musik wird auferweckt, um mitzutönen. Herder (Volksl. S. 347):

Lasst uns tanzen, lasst uns springen!
Denn die Sterne gleich den Freiern,
Prangen in den lichten Schleiern:
Was die lauten Zirkel klingen,
Darnach tanzen sie am Himmel
Mit unsäglichem Gewimmel.

(Vgl. Wieland, Werke, Hempel VI, 96 und Shakespeare, Kaufm. v. Ven. V, 1 bei Herder ib. S. 60 „sieh! Da ist kein kleiner Sternkreis, den du siehst, der nicht im Laufe wie ein Engel singt und stimmt zu dem Chor der jungen Cherubim. Solch eine Harmonie ist in den Seelen Unsterblicher! Nur wir, so lange dies Kotkleid uns hier hart einschliesst, können sie nicht hören.“) (Piper l. c. II 245 f.)

Die Köstlichkeit einer Nacht will Immermann (Trist. u. Is.) durch einen Vergleich deutlicher machen; darum sagt er „so köstlich wie eines selgen Gottes Traum.“

Um nicht zu ermüden, seien nur einige Beispiele aus dem gewöhnlichen Leben angeführt, selbst wenn sie ihre logischen Knochen in ein poetisches Gewand gehüllt haben.

Ἐκατόβη heisst schon bei Homer „grosses Opfer“, z. B. Od. 3, 59, K. Fr. Hermann, Gottesd. Altert. ² § 26. Anm. 16. *Ἰζα* Brettergerüste, Bergk, Griech. Literat. III p. 34 Anm. 106. Diese Bezeichnung erhielt sich auch noch, nachdem das alte Brettergerüst durch den steinernen Bau ersetzt war. Arist.

205. 217), so kann sie nicht als mythologisches Wesen des A. T. angesehen werden. Wenn es mir gestattet wäre, neben Nöldeke eine eigene Meinung zu haben, so würde ich, was er Beiträge p. IX über die Sonne sagt, nicht wahrscheinlich finden d. h. nicht glauben, dass sie persönlich gedacht wurde.

Thesm. 395 εἰσιόντες ἀπὸ τῶν ἰκρίων vom Theater heimkehren; Cratin fr. 51 Com. II, 1, 192 ἰκρίων ψόφῃσις¹⁾).

Der Kirchhof ist ursprünglich der Platz um die Kirche herum, wo auch (in früherer Zeit als an besonders geweihter Stätte, etwa bei den Gebeinen eines Heiligen) zuerst die Toten gebettet wurden; jetzt ist es = Begräbnisplatz. Aber zuweilen heisst der Platz um die Kirche auch noch Kirchhof z. B. Liebfrauenkirchhof.

Beim Schiessen und Kartenspielen reden wir von stechen; den Ursprung der Redensart gab ein wirkliches Stechen, wie man aus Freytag, Bilder II, 2 S. 299, 317, 340 erfährt. Wie schnell aber, heisst es da, bei den Waffenfesten der Städter der bürgerliche Bogen die ritterliche Lanze verdrängt, lange dauern einzelne Ausdrücke der Reitersprache. Die ausgesetzten Preise werden auch im 16. Jahrh. Abenteuer genannt, noch länger bedeutet Stechen den Wettkampf einzelner Schützen, welche die gleiche Zahl Zirkel geschossen haben und Rennen eine bestimmte Anzahl von Schüssen (so noch 1738).

Die technischen Ausdrücke von den Saiteninstrumenten pflegte man auf die Flötenmusik zu übertragen, Bergk, Griech. Lit. II 124 Anm. πολύχορδος ἀὐλή wörtlich eine vielsaitige Flöte.

In mehreren Literaturen finden sich, wie zu erwarten, Ana-

1) Wie der homerische Text modernisirt wurde, da man ihn mit der Zeit nicht genügend verstand (v. Wilamowitz, Homerische Untersuchungen, Berlin 1884, S. 323), so wurden auch homerische Wörter, klangvolle Attribute, zwar nicht geändert, aber nicht verstanden, sondern in andrem Sinne, nur in gleicher Form, verwendet. Im genannten Buche S. 88 Anm. macht v. W. darauf aufmerksam, dass die Schilderung mancher Tiere bei den nachhomerischen Dichtern sehr traditionell d. h. konventionell-formelhaft geworden ist. Da aller guten Dinge drei sind, so füge ich hinzu, dass v. W. eine sehr interessante Entdeckung eines Exemplars eines Völkerpsychologen gemacht hat, von welcher er S. 381 — leider nicht ausführlich genug — berichtet.

loga. Aus der arabischen Poesie erwähnt Ahlwardt¹⁾ p. 8: „Man kann an diesen Versen die Art der ältesten Poesie recht erkennen, wie die Beschäftigung mit den Herden, dann aber auch überhaupt die nahe Beziehung zur Natur, in der sie lebten, nicht selten Anlass wurde, Ausdrücke dieser ihrer Lebensweise auf geistiges Gebiet zu übertragen. Dies ist so sehr der Fall gewesen, dass auch viel später, als ganz andere Beschäftigungen dieses einfache Leben verdrängt hatten, immer fort noch die Ausdrücke an jene verschollenen Zeiten erinnern.“

Über Beispiele aus der alt-persischen Literatur s. Fr. Spiegel, *Eranische Altertumskunde* 1873, II, p. 68.

Aus der ägyptischen Literatur gehört hierher, wovon der sehr verdienstvolle A. Wiedemann berichtet²⁾ p. 8: Ganze Verhandlungen, die ursprünglich im Kriegsrat stattgefunden haben mögen, werden als Unterredungen des Königs mit Göttern, vor allem mit Amon-Ra, dem ägyptischen Hauptgotte während der thebanischen Dynastie berichtet. Denn nach ägyptischem Sprachgebrauch pflegt der König seine Gedanken . . . in der Form einzuführen, der oder jener Gott sagte mir, riet mir, rief aus. S. 10: Bei Grab- und Tempel-Inschriften werden stets die gleichen Formeln wiederholt; ja auch historische Inschriften (aus früherer Zeit) werden einfach (später) abgeschrieben, nur Namen werden geändert. S. 29: Der einzelne König lässt ein Protokoll über seine Regierung nicht mit den Ereignissen (seiner Regierung) entstehen, sondern am Anfang seiner Regierung von priesterlichen Beamten aus Phrasen älterer Protokolle und aus frei erfundenen mythologischen Vergleichen zusammenstellen, sodass die einzelnen Redensarten absolut keinen historischen Wert haben. Manche

1) Über Poesie und Poetik der Araber. Gotha 1856, 4^o. Für das Deutsche vgl. noch Wackernagel, *Gesch. d. Lit.* I² p. 108, 157; er citiert Altd. Wälder 3, 103, 1, 110.

2) Geschichte Ägyptens von Psammetich I. bis auf Alexander den Grossen u. s. w. Leipzig 1880. Böckh, *Encykl.* p. 438, 456. Sayce A. Denkm. S. 210 ein sehr gutes Beispiel.

von den Königen, die sich mit Stolz Besieger der neun Völker und Herrscher bis an die Enden der Welt nennen, haben nachweislich nie einen Feind gesehen und ihre Macht hat sich nie über das eigentliche Ägypten hinaus erstreckt. Vgl. S. 50/51.

Hier ist ja nicht die Rede davon, dass Wörter oder Wortverbindungen ihren Sinn geändert haben, allein mit dem Namen des Herrschers war im Protokoll seiner Regierung herkömmlich eine Redensart wie „Besieger der Feinde“ verbunden, das Gefühl mochte sie nicht entbehren, sei es das Gefühl des Herrschers, sei es das des Hof-Historiographen, sei es das der geliebten Untertanen oder das von allen drei zusammen. Es ist dies so, wie wenn zu anderen Zeiten der einst zur Regierung gelangende Fürst gleich in der Wiege das angeborene Attribut der Gerechtigkeit mitbringt.

Aus einer pikanten Erzählung sei ein Gebrauch von piquer eingeschaltet. Daudet nämlich in seiner *Sapho* p. 188 sagt: *ce que c'est bon de tirer son fauteuil au coin du feu, d'allumer une pipe, en buvant son café arrosé d'un caramel à l'eau-de-vie, et de piquer un chien en face l'un de l'autre, pendant que le verglas dégouline sur les vitres et.* Piquer un chien heisst hier ein Schläfchen machen. Ursprünglich bedeutet piquer son chien seinen Hund töten (stechen) aus Unachtsamkeit auf der Jagd statt des gejagten Tieres. Dieses Beispiel von Unachtsamkeit hat hier allgemeinere Bedeutung, denn piquer un chien heisst mehr als jenes anschauliche Jagdereignis, andererseits speciellere Bedeutung, weil eine ganz besondere Art von Unachtsamkeit damit bezeichnet wird, die nämlich, welcher ein Einschlafender verfällt.

Fraglich ist die Anschauung bei Freytag, *Bilder II* p. 155; da hält es einer mit der Gans. Warum? Die setzt sich fein still auf den Misthaufen und legt ein Ei so gross — wie ein Kindskopf. Rudimentär (ohne Anschauung) sind die Redensarten von Henker und Geier. Lessings Briefwechsel mit Eva König S. 48 lesen wir: Denn 19 wird doch nicht des

Henkers sein und sich wieder herausziehen lassen! S. 455: noch Eins! Sie gehören unter die langsamen Reisenden. Wer, der Geyer! braucht drey Tage von hier nach Braunschweig.

Matabich (Reisebriefe aus dem äquatorialen Afrika von Dr. Eugen Zintgraff. Voss. Ztg. v. 21. Aug. 85) ist hier der allgemeine Ausdruck für ein Geschenk irgendwelcher Art und dieses Wort muss am Congo täglich unzählige Male ausgesprochen werden. Ursprünglich ist es portugiesisch; matabiche will sagen Tier-töten. Unter diesem Tier versteht man aber hier den Durst und zahlreiche Menschen mühen sich hier zu Lande täglich und ehrlich ab, dies Tier zu Tode zu bringen. Anfänglich verstand man unter Matabich die eigentliche Waffe gegen dies immer wieder auflebende Tier, eine Flasche Genever oder Rum. Doch allmählich hat sich dieser Begriff sehr erweitert und zum Matabich gehört alles, was nur als Tauschartikel in Betracht kommen kann: Zeugstoff, Perlen, Korallen, Silber u. A. und an der Küste findet man dort, wo man Geld in Zahlung gibt, im Schilling den Matabich als ein eigentliches Trinkgeld wieder.

Um uns klar zu machen, wie einige weisse Schornsteine aussahen, sagt Eichendorff (Die Glücksritter, Sammlung Heyse-Kurz III S. 138) „nur einzelne Schornsteine streckten noch wie Geister verwundert die langen weissen Hälse aus der verwilderten Einsamkeit.“

In einem englischen Liede (Dönniges l. c. S. 123) lesen wir:

Die braune Maid hat ein Messerlein klein
war lang und scharf von Erz
und zwischen die Rippen kurz und lang
traf sie schön Ellinors Herz.

Wenn die Übersetzung genau ist, so kann klein nur so viel bedeuten, wie lieb, ein Kosewort, ein Gefühl, nicht eine Grössen-Anschauung bezeichnend, denn gleich darauf hören wir ja, dass das Messer lang war.

Bruchmann, Psychol. Stud. z. Sprachgeschichte.

Wenn bei Hiob (26, 11) die Säulen des Himmels zittern und sich entsetzen vor Gottes Schelten, so könnte noch eine Anschauung da sein¹⁾; wenig wahrscheinlich ist dies bei Schiller (Braut von Messina), wo die ewigen alten Säulen der Erde wanken.

Christus (Wunderh. S. 176, Vogel Phönix) überwand Höll, Teufel, Sünd und Todesband: hier fehlt gewiss nichts, vielleicht ist aber etwas zu viel. Was soll das heissen (ib. S. 195), dass die Welt mehr denn 5000 Jahre „im Höllengrund verborgen“ stand, bis Jesus geboren wurde? Nicht leicht möchte es uns werden, eine Anschauung zu bilden, wenn wir lesen (Spee): Der Mond hört, was ich sagte, nahm ein lind gestimmtes Rohr, das er blasend zärtlich nagte, spielte seinen Sternen vor; diese weinen denn auch (Wunderhorn S. 202).

Wenn Rad und Kugel des Glücks rund sind (Wackernagel in Haupts Ztschr. VI 134—149), so ist das anschaulich; dagegen heisst es auch Wunderh. 214 das Glück ist kugelrund.²⁾ Maria (ib. S. 255) hat einen Bogen, mit Liebespfeil die Herzen zu durchschliessen. Die höllischen Flammen werden gelöscht (S. 437) durch die Thränen zweier Liebenden, welche zusammen gestorben sind.

Poetisch ist (S. 43): Blut dürstete das breite Schwert, Blut trank der lange Spiess (in der Schlacht bei Murten), denn hier haben wir zwei Individuen, Spiess und Schwert vor Augen und können jenes „wie“ leicht dazu denken, es war, wie wenn das Schwert dürstete³⁾; dagegen ist es nicht anschaulich, wenn die Nacht die braunen Kleider anzieht (S. 665). Was ist das Auge des Himmels — S. 666 der Himmel wacht bei mir, sein Auge, das mich kennt, muss mir die Lampe sein? Julia, das

1) Ztschr. f. Vps. II, 157.

2) Davon verschieden ist Goethe II 339 (des Epimen. Erw. II, 9, 41): und wo die Liebe wirkt und gründet, da wird die Kraft der Tugend offenbar, das Glück ist sicher und geründet.

3) Vgl. 5 Mos. 32, 42 u. Uhland, Herz. Ernst III V. 146.

schöne Kind, war schön, wie die lieben Engel sind (S. 424) — dann wissen wir es also nicht, wie schön; wir denken uns nur, dass sie sehr schön war.

Erregtes Gefühl sucht nach Befreiung in Worten; mitunter scheinen sie desto besser zu sein, je mehr es sind; zuweilen wird bei der Anwendung eines Vergleichs nicht sowol auf Anschaulichkeit gesehen, als auf Erregung eines Gefühls. Ein Beispiel der ersten Art ist:

Dan. I 191 tu Dei de corde verbum, tu via, tu veritas,
Jesse virga tu vocaris, te leonem legimus,
dextra patris, mons et agnus, angularis tu lapis,
sponsus idem vel columba, flamma, pastor, ianua.
(vgl. I 273 No. CCXCV.)

Hier wird Jesus also nach einander genannt: Wort vom Herzen (dem Innersten) Gottes, Weg (des Lebens), Wahrheit (ewige), Reis vom Stamme Jesse, Löwe (an Kraft), rechte Hand des Vaters (dessen Willen er ausführt), Berg (des Heils), Lamm, (welches die Sünde trägt), Eckstein (auf dem die Kirche erbaut ist), Bräutigam (Himmelsbräutigam), Taube, Flamme (scheinbar als heiliger Geist), Hirte (der Herde), Tür (zum ewigen Leben).

Maria wird angeredet (Hoffm. v. F. Kirchenl. S. 35):

du waba triefendiu
pigmentum so volliu,
du bist ane gallen
glich der turtiltuben
sancta Maria.

Hat der Dichter wirklich gedacht, Maria sei ohne Galle?

Die Antwort darauf ist uns bereits durch die Germanisten gegeben. So heisst es bei Wackern. III 235 „namentlich wird eben die Seele, die von dem sterbenden Leibe scheidet, gern als ein Vogel, der davon fliegt, dargestellt, und zwar, wo die Art des Vogels näher bestimmt wird, die Seele, die von dem heiligen Geist erfüllt, die ohne Falsch, ohne Galle gewesen und

gereinigt dahingeschieden ist, die heilige, gerechte, gerechtfertigte Seele als weisse Taube.“ Mittelalterliche Stellen von der Gallenlosigkeit der Taube in W. Grimms Freidank S. LXXXVI. Tertullian de Baptismo cp. 8 quod etiam corporaliter ipso felle careat columba. Es bestand also der Aberglaube, dass die Taube (übrigens kein musterhaft gutmütiges Tier) ohne Galle sei. Bei unsrem Dichter hier ist natürlich die anatomische Überlegung, ob Maria ohne Galle sei, ausgeschlossen. Er kann es nicht geglaubt haben. Hätte er es geglaubt, so wären seine Worte eine leere Redensart. Hat er es nicht geglaubt, so entspricht die Form seiner Behauptung nicht einer Anschauung. Denn wie von der Taube anatomisch geglaubt wurde, sie sei ohne Galle, so kann es doch nicht von Maria gesagt werden.

Sonstige Literat. über die Turteltaube Wackern. III 189. Uhl. Volksl. S. 265, 12. Osk. Schade l. c. p. 176

o puelle (ae), o agnelle, Christi chare columbelle, sine dolo, sine felle, celi stelle, dei celle, iubilare purpurate coronate, conregnate cum agno innocentiae.

Dan. IV 273 de sancta Agatha
ave virgo generosa sponsa Christi Agatha
cuius fragrant velut rosa virtutum aromata

ist ein Beispiel der zweiten Art; die Wolgerüche der Tugend geben keine Anschauung; dahin gehört auch Jesu formosis pulchrior es rosis (ib. IV 346), virgo sole clarior (IV 344). Wenn eine Mutter ihre Tochter „ihre Rose“ nennt, um damit zu sagen, dass die Tochter so schön wie (unter den Blumen) eine Rose ist, so ist dies klar. Dagegen ist es nicht recht anschaulich zu behaupten, dass Jemand schöner ist als Rosen. Denn die Rosenschönheit und die menschliche oder gar göttliche Schönheit sind getrennte Sphären; innerhalb jeder einzelnen kann eine Vergleichung der von ihr umfassten Einzelnen stattfinden oder die Sphären im ganzen können gegen einander abgeschätzt werden, sodass man etwa sagt: Menschenschönheit

geht über Rosenschönheit; aber sagen: A ist schöner als Rosen, gibt keine Anschauung. Will man unser Beispiel endlich logisch erklären, so wird es unleidlich und wahrscheinlich falsch gedeutet; denn dann müssten wir sagen: Gottesschönheit geht über Rosenschönheit, Jesus ist göttlich, also geht seine Schönheit auch über Rosenschönheit.

Virgo sole clarior ist nicht ein Vergleich, welcher unsere Anschauung von der Jungfrau durch eine andere Anschauung deutlicher machen könnte. Wir wissen nicht, wie die Helligkeit aussieht, welche heller ist als die Sonne und vermögen darum auch nicht aus der Erfahrung den geforderten Vergleich anzustellen. Sondern es wird die (übrigens vergebliche) Anforderung an unsere Phantasie gestellt, uns solche Helligkeit zu denken und dann die Gestalt der Jungfrau damit zu umkleiden. Da uns nun hierbei die Anschauung im Stich lässt, so kommt es darauf hinaus, unser Gefühl ästhetisch anzuregen; sole clarior hat ungefähr den Wert sehr glänzend, sehr leuchtend.

Ossian I 82 Held Cuchullin schreitet voran
dem Geiste gleich am Wolkenrand

II 37 die Seele war blutig und schwarz

II 87 schwarz folgt dem Schwerte grass der Tod
halbsichtbar mit mächtigen Schritten

III 23 grösser ist nicht der grosse Mond
als dein Schild, du Sohn der Schlacht¹⁾

und ein religiöses Beispiel (Zwölf christl. Lobgesenge . . . Wittenb. 1545) bedürfen auch der Erklärung: Da aber Lucifer (p. 3), der schön Morgenstern²⁾, sich wider Gott erhub, kund ihn der Himmel nicht länger tragen, darumb fiel er mit all seinem Anhang und wurden aus den schönen lieblichen Engeln

1) Pott K. Z. II 101—127.

2) Gr. Myth. II 822 f. Spiegel, Eran. Altert.-Kunde II 208.

eitel grewliche hessliche Teuffel, welche Gott versties inn die finstere Lufft dieser Welt. (Vgl. Schade l. c. p. 297).

Dem Geiste gleich am Wolkenrand (Ossian I 82) angewendet auf einen voranschreitenden Helden ist nicht recht klar. Soll es heissen so furchtbar, wie ein Geist am Wolkenrand, welchen Ossian oder seine Hörer bereits öfter zu sehen geglaubt hatten?

Aber wie gross ist (III 23) der Schild des Helden? Nimmt man, um ihn zu messen, das Anschauungsbild des Mondes, so ergibt sich etwas Unmögliches: so klein ist kein Schild. Man begreift auch nicht, warum der Dichter vom grossen Mond spricht, er ist ja gar nicht so gross. Da hier die Anschauung nicht aushelfen will, so gerät man auf die Gefühlsauslegung. Wie mächtig der Anblick der vollen Mondscheibe auf den Beschauer wirkt, so der Schild des Helden.

Rustem (über dessen Person uns Spiegel, Eran. Altert.-Kunde I 565 belehrt) heisst bei Schack, Firdusi S. 259 wie ein Felsen gross (und gleich dem Blitze), eine poetische Übertreibung, während der den Weg verschlingende Renner (S. 321) nur ein Bild ist, welches allerdings wirksamer ist, als die lateinische Formel *viam carpere*, weil wir dabei den Lauf des Pferdes, die Haltung und Bewegung seines Kopfes und Halses uns vorstellen können.

Dagegen wissen wir wieder nicht recht, was wir uns denken sollen, wenn wir hören (ib. S. 536)

Dort hallte ihnen Trauerruf entgegen,
Die Erde schien vor Schmerz sich zu bewegen.

Nicht recht glaublich wird uns die Verheissung sein (ib. S. 354)

Sehn meine Feinde meine Stirn in Falten
So wird vor Angst ihr Schuppenpanzer spalten.

Vorsichtiger heisst es (267)

laut scholl, als ob das Erz sogar sich freute¹⁾
die Cymbel und der Glöckchen Festgeläute.

Licht und Farbe.

Diejenigen, welche den jetzt so beliebten Ansturm auf die vergleichende Mythologie besonders der indo-germanischen Völker mitzumachen keine Veranlassung finden, sondern die Grundanschauungen von Grimm, Kuhn und Anderen noch immer für richtig halten, nennen die arische Religion²⁾ eine Lichtreligion. Damit ist gesagt, dass die Menschen, welche sie schufen und bekannten, Lichter des Himmels als göttliche Mächte sich vorstellten, ausgestattet mit einer der menschlichen Empfindung ähnlichen Art zu fühlen und zu handeln. Die Ereignisse des irdischen Lebens haben dort oben ihr Gegenstück. Hass und Liebe, Eintracht und Zwist, Furcht und Friede, Niederlage und Sieg erleben jene im Luftkreis Waltenden wie ihre sub lunaren Verehrer. Sonne und Finsternis, Tag und Nacht, Licht und Dunkel werden über das natürliche Verhältnis hinaus erhöht zu dem Range von Ereignissen, welche Taten sind und nicht geschehen, weil sie müssen, sondern weil sie gewollt und durchgesetzt werden.

Die physikalische Zusammenfassung der Erde mit ihrer Umgebung, welche durch die Anschauung gegeben ist, wurde also zu einer metaphysischen, welche desto wirksamer war, weil diese Metaphysik greifbar und bis zu einem gewissen Grade anschaulich war.

Inniger noch wurde die Verbindung der irdischen mit der überirdischen Welt durch die Entwicklung der Seelen-Vor-

1) Wunderh. S. 199 Stein und Erz möchten weinen (Spee).

2) wie sie hier kurz bezeichnet werden kann